



Vom Unfug, aus Gedichten Theorien abzuleiten

von Erika Mitterer

Sie wollten mich fragen, wie bei mir ein Gedicht entsteht? – Auf keinen Fall: im Nachhinein!

Es ist **nicht** so, dass man etwa von einem Gedanken so entzückt, von einem Gefühl so erfüllt wäre und nun das Bedürfnis hätte, dies auf möglichst schöne Weise auszudrücken, und nach Reim und Versmaß zu suchen begänne! Sondern: Eine Ein-Sicht, ein Einfall ist plötzlich da, bereits in rhythmischer Gestalt, manchmal eine erste, manchmal eine letzte Zeile, und um diese herum wächst dann das Gedicht. Zuweilen bleibt es stecken, es findet sich kein befriedigender Schluss, dann leg ich's fort, find es vielleicht nach Jahren wieder, wenn ich das ganz vergessen hatte, und höre, was fehlt, und bemerke, was nur beiläufig gesagt ist, entdecke die im ersten Eifer hineingerutschte Phrase und ersetze sie durch das eigentümliche Wort.

Das alles erzähl' ich Ihnen nun nicht, weil ich glaube, dass es an sich so interessant ist – interessant ist immer nur das Resultat –, sondern um einem verbreiteten Irrtum vorzubeugen: als drücke der Dichter seine fertige Weltanschauung in Versen aus! Hätte er die, dann entstünde kein Gedicht, und es ist ein Unfug, aus Gedichten Theorien abzuleiten. So eine Verszeile, die plötzlich da ist, erhellt wie ein Blitz einen ganz kleinen Sektor in der grenzenlosen Dunkelheit: Poetische Erkenntnis ist immer fragmentarisch. Damit meine ich nicht, dass sie irrelevant ist – im Gegenteil. Aber aus einem Blitz kann man keinen Scheinwerfer machen, um nun in aller Ruhe die Dinge zu untersuchen, die da zutage getreten sind.

Anders ausgedrückt: Indem das Gedicht entsteht, wird mir etwas klar. Die beklemmende Unruhe des Fragens geht voraus. So ist jedes Gedicht Antwort im Sinne einer Fest-Stellung, ohne „Begründung“. Oft sind Gedichte Grenzüberschreitungen – unfreiwillige! Und nun haben Sie sicher schon gemerkt, dass ich mit alledem eine Art Warnungstafel aufstellen wollte:

Achtung! Betreten des Geländes auf eigene Gefahr ...

Ein Wort möchte ich noch über die Form sagen: Einerseits haben Gedichte, als sprachliche Gebilde, einen konkreten Inhalt, den sie mitteilen, aber andererseits bestimmt dieser Inhalt Rhythmus, Wortwahl und Klang, und dieses **Unmittelbare** macht das eigentliche Wesen des Gedichtes aus. Sehr wenige Hörer sind imstande, beides beim ersten Hören aufzufassen, ich jedenfalls kann das selber auch nicht: Man entzieht sich gewissermaßen durch den Intellekt der Suggestion, da man doch zuerst einmal begreifen möchte, worum sich's handelt. Ich erlaube mir deshalb die Empfehlung: Lesen Sie, bitte, Gedichte zweimal!

Diese Empfehlung sprach Erika Mitterer 1989 als Einleitung zu einer Lesung in Marbach/Neckar aus.

DAS LIED

von Erika Mitterer

Woher diese Stimmen, die mich raunend umgeben?
Aus früherer Dichter verklungenen Leben?

Jeder Ton hat vorzeiten schon ähnlich getönt!
Jeder Reim hat schon andere Seufzer versöhnt.

Dieselbe Musik, und ein ewiger Sinn ...
Vielleicht liegt das Erdweh der Geister darin?

Ein Glucksen, ein Träufeln, und plötzlich zischt hell
aus uraltem Felsen ein ganz neuer Quell!